

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Grattisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich) — Telefon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

**Insertate**

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur M. Singold (Stark) in Elbing.

Nr. 110.

Elbing, Mittwoch

11. Mai 1892.

44. Jahrg.

Des Buß- und Betttages wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Donnerstag Abend.

## Fürst Bismarck und der Socialismus.

In einem sehr bemerkenswerten Leitartikel „Fürst Bismarck und der Socialismus“ in einer der jüngsten Nummern sagen die „Hamburger Nachrichten“ am Schluß Folgendes: „Es gehört ein erhebliches Maß von Unehrllichkeit dazu, einzelnen Staatsmännern, wie z. B. dem Fürsten Bismarck, die Schuld an Bewegungen aufzubürden zu wollen, die nach den menschlichen Naturgesetzen überall erfolgen und soweit gehen werden, wie es ihnen die zur Gegenwirkung berufenen Kräfte freiwillig oder gezwungen gefahren. Der Socialismus hat sich in Frankreich, Belgien entwickelt und ist nur durch die Staatsgewalt der genannten Länder abgehalten worden, stärker anzuwachsen als bisher. Dies Anwachsen wird auch in Deutschland stattfinden, soweit die Gesetze des Staates und das Zusammenhalten der nichtsocialistischen Staatsbürger es nicht hindert. Fürst Bismarck hat den Versuch angeregt, durch Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen die Motive der Unzufriedenheit zu mildern. Der Gedanke, daß auf diesem Wege die arbeitenden Klassen zu einer unerschöpflichen Zufriedenheit gebracht werden könnten, hat jedem Gesetzgeber fern gelegen und er wäre angesichts der Triebe der Menschennatur auch ein utopischer. Es giebt nicht viele Millionäre, die mit ihrer Lage vollständig zufrieden wären; wie sollte es möglich sein, für die bestgestellten Klassen einen Gemüthszustand herbeizuführen, der bei den wohlhabenden Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft selbst nur ausnahmsweise erreicht wird. Wir glauben demnach, daß das Anwachsen des Socialismus ein natürliches Ergebnis der Zeit und einer Entwicklung der Menschheit ist, deren Förderung man eher den Gegnern des Fürsten Bismarck als ihm selbst zuschreiben berechtigt ist. Eine Nation, die sich gegen die Gefahren und Ungerechtigkeiten des Socialismus nicht wehrt, wird ihm verfallen. Wer immer die Personen sein mögen, die an ihrer Spitze stehen.“

Die Philosophie, die das Leitblatt des Fürsten Bismarck hierbei entwickelt, mag wohl in mancher Beziehung zutreffen. Ganz verfehlt sind aber die Versuche, die das inspirierte Organ macht, um den Fürsten Bismarck von aller Schuld an dem Anwachsen der socialistischen Bewegung in Deutschland

rein zu waschen. Gerade er ist es gewesen, der durch die Einführung des Socialistengesetzes die Socialdemokratie zu energischem Widerstande aufgerüttelt und damit die rasche Vermehrung ihrer Anhänger befördert hat. Und was die von dem Leiborgan des Lauenburger Herzogs erwähnten Versuche desselben zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen betrifft, so muß die Zukunft erst lehren, ob diese Versuche wirklich segensreich gewesen sind. Vorkäufig haben wir noch immer an den Folgen der Wirtschaft- und sonstigen inneren Politik des Fürsten Bismarck zu leiden.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

66. Sitzung vom 9. Mai 1892.

Am Ministertische Graf Eulenburg, v. Bötticher, Herrfurth, Miquel, Thielen und Commissarien.

Engegangen ist ein Antrag der Abg. Richter und Gen., betr. die Vorlegung von Entwürfen über Abänderung des Landtagswahlrechts und eine neue Eintheilung der Wahlkreise.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Richter: Die Staatsregierung um Auskunft darüber zu eruchen: 1) ob dieselbe die Niederlegung fiskalischer Gebäude bezw. die Abtretung fiskalischer Grund und Bodens in der Umgebung des Königl. Schlosses beabsichtigt; 2) ob dieselbe es angemessen erachtet, nochmals eine Lotterie zu genehmigen zur Erwerbung bezw. Niederlegung von Privatgebäuden in der Umgebung des Königl. Schlosses.

Abg. Richter: Der Antrag bezweckt Klarheit zu beschaffen über Projekte bezüglich der Umgestaltung der Umgebung des Königl. Schlosses, welche zur gesteigerten Erregung in weiteren Kreisen geführt hätten, namentlich bezüglich der Mittel und Wege zur Förderung dieser Projekte. Der Antrag solle keine Spitze gegen die Minister haben, es müsse aber den Ministern erwünscht sein, sich öffentlich auszusprechen und das herrschende Halb Dunkel zu zerstreuen, als ob in Preußen ein Hintertreppentheater aufkommen könnte. Es handelte sich nicht bloß um ein Projekt, sondern um ein ganzes Bündel von Projekten. Danach würde das Schloß ringsum von Schutthaufen umgeben werden, weil alles niedergedrückt werden müßte. Wie das Denkmal aussehen solle, wisse man nicht, ebenso wenig wie der Platz an der Schloßfreiheit gestaltet werden solle. Ein Plan des Baumeisters Ziller, wonach die Bauakademie niedergelegt und aus diesem Platz nebst dem Schinkelplatz Raum geschaffen werden solle für eine je- oder teichartige Ausgestaltung

des Spreearmes, sei im Reichsamt des Innern zur Kenntnis genommen worden. Um die Kosten bekümmerten sich die Künstler nicht; dieses sei eine untergeordnete und bürgerliche Sache. (Heiterkeit.) Diese Projekte entsprängen nicht einem praktischen Bedürfnis, einem Verkehrsbedürfnis, sondern es handle sich um Luxusbauten, die sich durch ihre Unerlösigkeit auszeichneten. Solche Projekte contrastirten mit den gegenwärtigen Erwerbsverhältnissen. Der Finanzminister sei äußerst larg, die Konsequenzen dieser Spararmut verspüre der letzte Beamte, dessen berechnete Ansprüche nicht befriedigt werden könnten. Wenn man aber die historische Umgebung des Schlosses befeitige, dann würde man schließlich vor dem Schlosse selbst auch nicht mehr Halt machen. (Widerpruch rechts.) Die Ansprüche an den Comfort ließen sich in dem alten Schloß nicht befriedigen, auch durch alle Bauten würde man nicht dazu kommen, das Schloß zu einem wohlthigen Sommeraufenthalt zu gestalten. Auf der Südseite solle das Schloß auch Terrassen erhalten wie auf der Nordseite. Man wolle anachronistische Annäherungen verhindern. Dem alten Kaiser Wilhelm sei es niemals eingefallen, von seinem historischen Fenster weg zu gehen. Nichts habe mehr dazu beigetragen, ihn dem Herzen des Volkes nahe zu bringen, als gerade der Umstand, daß er unter den Augen des Bürgerthums seinen Regentenpflichten obgelegen. (Zustimmung.)

Wenn die Terrasse 12 Meter in Anspruch nehme, dann sei der Verkehr verhindert durch den Begosbrunnen. Da solle durch die Niederlegung der Häuser zwischen der Breitenstraße und der Kürfürstenbrücke geholfen werden. Zum Magistrat sei ein Mann Namens Kunze gekommen (Heiterkeit), der 14 Mill. dafür angeboten. So reich, um aus eigenen Mitteln etwas zu operieren, schmeie Herr Kunze nicht zu sein. Er scheine seine Thätigkeit auf die Verschönerung des Schlosses zu concentriren. Es sei eigentümlich, daß solche Mächenschaften ein Oberverwaltungsgerichtsrath in die Hand nehme. Das möge Jemand thun, der auf den Titel Commissionsrath ipsofacto. Für einen preussischen Beamten schide sich das nicht. (Zustimmung, links und im Centrum. Vereinzelt Rufe rechts: Sehr richtig!) Es liege nach diesen Vorgängen die Annahme nahe, daß wiederum eine Lotterie zur Beschaffung der Gelder veranlassen werden solle. Herr Kunze glaube die Genehmigung der Minister in der Tasche sicher zu haben. Der Minister des Innern würde das zwar nicht gern thun, aber es würde sonst eine Kabinettsfrage entstehen und der Minister des Innern würde dann seinen Posten verlieren und Herr Kunze wolle auch mit dem Finanzminister ein poli-

## Feuilleton.

### Ein guter Rath.

Ein Reiseerlebnis.

Von Paul Berthold.

Tabakdunst verboten.

Dringende geschäftliche Angelegenheiten, deren Abwicklung ich keiner Mittelperson anvertrauen mochte, machten für mich eine Reise nach England unumgänglich notwendig, und so sah ich mich eines schönen Nachmittags im Frühling 1888. in Calais, von welchem französischen Hafen aus ich die Ueberfahrt nach Albion zu unternehmen beabsichtigte. In einem Wirthshaus am Strande stieg ich ab und befreite mich hier zunächst vom Staube der langen Eisenbahnreise von meiner thüringischen Heimat her, worauf ich eine tüchtige Mahlzeit zu mir nahm und dann einen Spaziergang an der Küste entlang folgen ließ. Ich näherte mich einer Gruppe von Fischerleuten, aus der sich jetzt ein Knabe, nur mit Blause und kurzen Hosen bekleidet, löst, um mir eine ziemlich große Schildkröte zum Kauf anzubieten. Das Thier gefiel mir, ich verspürte indessen keine Lust, mich mit demselben auf der ferneren Reise umherzuschleppen und lehnte daher ab. Der kleine Bursche ließ indessen nicht locker und da er überdies nur einen halben Franc für seinen Gefangenen forderte, so drückte ich dem Verkäufer das verlangte Silberstück in die schmutzige Hand und versenkte dafür die Schildkröte in die weite Tasche meines Ueberziehers.

Das kleine „Handelsgeschäft“ hatte mir offenbar die Gunst sämmtlicher Fischerleute, die der Scene beigewohnt, erworben, denn sie gaben mir auf verschiedene Fragen bereitwilligst Antwort, deren Verständniß mir der harte picardische Dialekt der Leute allerdings nicht unwesentlich erschwerte. Schließlich fragte ich nach der Abfahrtsstunde des nächsten Dampfers für Dover, worauf ein alter wackergebräunter Seemann von eigentümlich verschmitztem Aussehen rasch erwiderte, die kleine Stummelpfeife in der linken Hand ausklopfend.

„O, Monsieur, das ist der „Bayard“, der fährt schon heute Abend 8 Uhr hinüber zu den Blumpuddingseffern, ich möchte mich aber dem alten wurmfressigen Kasten um keinen Preis anvertrauen; es ist, glaub' ich, schon seit Jahren keine Reparatur am „Bayard“ mehr vorgenommen worden und seine Planken halten eigentlich nur noch aus lauter Gefälligkeit zusammen. Grad heute, wo die See ein bißchen hohl geht, möchte ich die Ueberfahrt nach Dover mit dem alten Trog nicht

riskiren, und wenn der Capitän gleich ein splendides Frühlück noch daran gäbe!“

„Ei,“ rief ich erfreut aus, „das ist mir lieb, zu hören, denn ich wäre sonst wirklich mit diesem schlechten Schiffe gefahren, und Ihr habt ganz Recht, guter Freund, man soll sein Leben nicht einem unzuverlässigen Schiffe anvertrauen.“

In der That, nichts wäre mir, der echten und rechten „Landratte“ schrecklicher gewesen, als mich einem nicht festesten Schiffe anvertrauen zu müssen, selbst wenn es sich, wie in meinem Falle, um eine Ueberfahrt von höchstens zwei Stunden handelte. Ich betrachtete eine wenn auch noch so kurze Seereise als das ärgste Uebel, welches einem Menschen widerfahren könne und darum hatte ich mir eben zu der Fahrt nach England als Einschiffungsort Calais ausgesucht, weil von hier aus die kürzeste Ueberfahrt gesehen konnte. Ich wandte mich nun wieder an den Fischer und fragte ihn, welches zwischen Calais und Dover verkehrende Dampfschiff er mir wohl empfehlen könnte.

„Je nun,“ erwiderte er, sich den grauen Kopf kratzend, „es ist da schwirrig, etwas zu sagen, man weiß ja niemals recht, wie man es vielleicht mit dem Gschmack und den Wünschen der einzelnen Herrschaften trifft. Wenn ich Ihnen indessen aufrichtig rathen soll, so fahren Sie mit der „Marie Dupont“, die von Dünkirchen direkt nach Dover verkehrt. Das ist ein schönes, neues Schiff, mit brillanter Einrichtung und vortrefflicher Verpflegung, da sind Sie aufgehoben wie in Abrahams Schooß. Natürlich reisen Sie nicht erst wieder nach Dünkirchen zurück, ich rudere Sie vielmehr nach der „Marie Dupont“ hinaus, wenn sie unserer Strich passiert, was so gegen 11 Uhr Abends geschieht.“

„Wie,“ unterbrach ich den Fischer entsetzt, „Sie meinen doch nicht etwa, daß ich bei Nacht mit einem offenen Boot in den Canal hinausfahren soll, ganz abgesehen davon, was werden soll, wenn Sie durch einen unglücklichen Zufall den Dampfer nicht treffen sollten?“

Mein Rathgeber stopfte sich höchst gelassen seine Stummelpfeife und entgegnete inmitten dieses wichtigen Geschäftes:

„Da machen Sie sich nur gar keine Sorgen, Monsieur, ich nehme unter größten Strandruck, und Jean, mein Aeltester, fährt mit, der ist ein stummer Bursch und steht seinen Mann für drei. Und was sollte Ihnen denn auch Schlimmes passieren — da hab' ich schon oftmals Personen bei schlechterem Wetter in die See hinausgeführt, darunter sogar Damen, und nicht ein bißchen naß sind sie geworden! Ebenjowenig brauchen Sie zu fürchten, daß ich den Dampfer ver-

passen könnte, das ist dem alten Meunier noch nie vorgekommen, der würde selbst mit verbundenen Augen auf den Dampfer treffen!“

Solcher Bestimmtheit und Zuversicht gegenüber mußte ich mich natürlich zufrieden geben und ich machte mit dem alten Seewolf nur noch aus, daß er mich und meine wenigen Sachen etwas vor 11 Uhr in meinem Wirthshause abholen sollte. Eben wandte ich mich noch zum Gehen, als Meunier, wie er sich also genannt hatte, mit einem gewissen vertraulichen Tone zu mir sagte:

„Sie würden mich sehr verpflichten, Monsieur, wenn Sie von unserem Vorhaben Niemandem etwas sagen wollten, denn ich müßte sonst fürchten, daß meine Concurrenten mir in die Quere kämen und sich Ihnen zu der kleinen Fahrt ebenfalls anbieten würden. Unzweifelhaft muß eben der Verdienst mitnehmen, wo er zu finden ist, und ein armer Fischer hat zu thun, daß er sich und die Seinigen durchbringt, glauben Sie mir, Monsieur!“

Ich erklärte dem wackeren Alten, daß nur er mich zur „Marie Dupont“ fahren sollte und gab ihm eine Abschlussszahlung von einem Franken auf das Bootsgeld, worauf er sich ungemein vergnügt trollte.

Es war erst 10½ Uhr vorbei, als der Fischer schon in der großen Stube des Gasthauses zu den „drei Rosen“, in dem ich Absteigequartier genommen hatte, erschien, über welches vorzeitige Eintreffen ich mich aber nur freute, war es mir doch ein Beweis, daß Meunier unter keinen Umständen mit seinem Boot die „Marie Dupont“ verpassen wollte. In seiner Begleitung bestand sich der erwähnte älteste Sohn, ein vierköpfiger Bursche mit etwas stupiden Gesichtszügen, welcher sich mit meinen paar Habseligkeiten bespaßte; nachdem ich meine Besuche gerichtet, stiegen wir in die ziemlich dunkle Nacht hinaus.

Bald waren wir an der Stelle angelangt, an welcher das Boot angekettet lag, das mich dem Dünkirchen Dampfer entgegenbringen sollte. Kopf-schüttelnd betrachtete ich das kleine Fahrzeug, aus dessen Mitte ein winziger Mast mit einem Stückchen Segel daran emporging — in dieser Rußschale, deren Bordwände kaum zwei Fuß über die Wasser-oberfläche emporging, sollte ich eine vielleicht viertel- oder gar halbständige Fahrt in die See hinaus riskiren, deren Wogen ein steifer Südwest gerade jetzt zu einer recht anständigen Höhe emporblies? Mir wurde indessen von meinen Begleitern gar keine Möglichkeit mehr gelassen, noch von dem riskanten Unternehmen zurückzutreten, in der nächsten Minute hatten sie mich nebst meinem Gepäck in das schwankende Fahrzeug expedirt. Ich die Kette sprangen in das Boot hinein und stießen nun ab.

„Segel auf, Jean!“ commandirte der Alte, und mit unheimlicher Geschwindigkeit schossen wir, getrieben von dem kräftigen Südwest, durch und über die säumenden und sich überflürzenden Wogen hin.

Ich saß in der Mitte des Bootes neben dem Mast, meine Effekten zu meinen Füßen, die Schildkröte noch in der Tasche des bis zu dem Hals hinauf zugeknöpften Paletots, und fühle mich in der neuartigen ungewöhnlichen Situation durchaus ungemüthlich. Bald waren wir oben auf dem Kamme einer Woge, bald wieder tief unten in einer finsternen Wellenschlucht, daß es schien, als wollten die Wogenköpfe über uns jeden Augenblick auf das Boot herabstürzen und dasselbe mit seinem ganzen Inhalt unter ihrer Last begraben. Dabei kam von Zeit zu Zeit eine neugierige Spritzwelle über die Bordwände hereinspaziert und wenn ich einmal hiervon mein Theil nicht abbekam, so war das immer eine Ausnahme von der Regel.

So flogen wir in unserer Rußschale dahin über das erregte Meer und mir schien es, als ob wir bereits eine Ewigkeit durchgemessen hätten, da rief der alte Fischer, welcher das Segel hielt, dem das Steuer führenden Sohne mit einer wahren Stentorstimme zu: „Jean, laß einen Strich abfallen, der Steamer kommt in Sicht!“

Nach fuhr ich von der Bank in die Höhe und spähte, mich fest an den Mast anklammernd, nach dem Dampfer aus, von welchem ich aber trotz meiner guten Augen zunächst nichts zu entdecken vermochte. Meine Begleiter blickten jedoch gepannt nach einer bestimmten Richtung in die Wasserwüste hinaus, so daß auch ich härter nach dieser Richtung hinspähte, und wirklich, jetzt entdeckte ich in der dunklen Ferne etwas wie kleine Fünklein, die sich indessen rasch vergrößerten — es waren die Signallichter des erwarteten Dampfers! Jetzt Klang auch die Stimme des alten Meunier durch das Brausen der Wogen und das Heulen des Windes aufs Neue an mein Ohr:

„Jean, rasch,“ hörte ich den Fischer rufen, „wirf mir die Feuerfische herüber, daß ich sie zum Zeichen für den Steamer anzünde, laß aber ja die Steuerpinne nicht los!“

Ein lautes „Aho!“ zum Zeichen, daß Jean verstanden, erlang als Antwort und im nächsten Augenblick flog ein bestimmtes längliches etwas an mir vorüber nach dem Plaze des Alten. Dieser hantierte ein paar Minuten mit dem Dinge herum und nun glühte an demselben plötzlich eine grelle Flamme auf, bei deren flackerndem Scheine ich nun bemerkte, daß es eine Beckspanne war, was Meunier mit seinen beiden Händen hin- und hergeschwang. Mir schien es

tisches Duell ausfechten und er wäre sicher, daß der Finanzminister auf dem Plage bliebe. Herr Kunze sei also im Nebenamt Ministerpräsident (große Heiterkeit); der Herr habe offenbar anarchoistische Anwandlungen (Heiterkeit). Herr Kunze habe allerdings erklärt, die 13 Millionen sollten nicht aus einer Lotterie beschafft werden. Aber er habe sich dazu nicht verbindlich gemacht; das Lotteriereste sei vielleicht nur verlegt. Wo sollten sonst denn die Gelder herkommen? Die Staatshöhe dürfe nicht vergrößert werden für Geld. (Sehr richtig links.) Ein solches Verfahren würde an Freivollität alles überbieten, was man je gehört habe über den Grundfab, der Zweck heiligt das Mittel. Er nehme ohne weiteres an, daß die Minister solche Dinge mit ihren Begriffen von Ehre nicht vereinbar fänden. Die ganze Angelegenheit bekomme einen ernsteren Hintergrund dadurch, wie Herr Kunze seine Legitimation führe. Herr Kunze habe in einem Brief an die „Kreuzzeitung“ erklärt, er unterjähle im Auftrag Sr. Majestät des Kaisers. Er bezweifle, daß Herr Kunze einen solchen Auftrag habe; aber man habe ein Recht, die Aufklärung des Thatbestandes zu verlangen. Die Minister seien nicht bloß verantwortlich für das, was sie thun, sondern auch für das, was sie geschehen lassen, wenn sie Kenntnis davon haben. Es handele sich hier um eine öffentliche Angelegenheit. Seien diese nicht genügend unterrichtet, so müßten sie den Thatbestand klar zu stellen suchen und eine Auskunft geben. Er habe zu den Ministern das volle Vertrauen, daß sie sich dessen bewußt seien, was sie ihrer verantwortungsmäßigen Stellung, ihrem Ansehen vor dem Volke und ihrer persönlichen Würde schuldig seien. (Beifall links.)

Minister v. Bötticher: Er sei dem Vorredner dankbar dafür, daß er beim Beginn seiner Ausführungen sich dahin ausgesprochen habe, daß es nicht seine Arbeit sei, irgend welche Spitze gegen die Minister vorzubringen; er wolle ihm danken, indem er ihn über nähere Irrthümer aufkläre. Die Aufregung über die Projekte sei eine durchaus unnötige. Der Kaiser habe die ihm überlassene Entscheidung über den Denkmalplatz für Kaiser Wilhelm darin getroffen, daß die Schloßfreiheit dafür gewählt werden solle. Es hätten sich manche Zweifel ergeben, wie man einen würdigen Platz herstellen könnte. Nachdem die letzte Conturrenz vorüber gewesen, habe die Platzfrage geordnet werden müssen. Die getroffene allerhöchste Entscheidung zertheile alle Verlegenheiten, daß ein Entschloß angelegt oder die Bauakademie niedrigergestellt werden könnte; sie beschränke das Denkmal auf das östliche Ufer; die Anlagen sollten vom westlichen Ufer 13 Meter entfernt bleiben, weil das Interesse der Schifffahrt es erfordere. Die Vorarbeiten ließen hoffen, daß es gelingen werde, am hundertjährigen Geburtstag Kaiser Wilhelm I. das Denkmal zu enthüllen.

Minister Herrfurth: Von einem Antrag auf Befreiung einer Lotterie, welche irgendwelchen Zusammenhang habe mit dem von Herrn Richter bezeichneten Projekt, sei ihm weder mündlich noch schriftlich, weder amtlich, noch abgesehen von den Zeitungsberichten, außeramtlich etwas bekannt geworden. Eine Absicht der Regierung, eine solche Lotterie zu genehmigen, bestehe nicht und könne nicht bestehen. Was Herr Kunze betreffe, so könne er nur constatiren, daß Herr Richter einem Beamten sehr fragwürdige Motive untergelegt habe, für welche er auch noch nicht den Schatten eines Beweises beibringt habe. (Zustimmung rechts.)

Abg. Graf Limburg: Die Sache habe doch eine ernste Seite. Er könne nur seine Befriedigung darüber aussprechen, daß die Regierung mit einer solchen Entscheidung die Bewilligung von Privatlotterien zurückgewiesen habe für eine Sache, für welche eigentlich im Etat hätten Kosten ausgeworfen werden müssen. Ueber die Handhabung der Bewilligung von Privatlotterien seitens der Regierung sei bisher nichts zu erinnern. Er hoffe, daß in Zukunft das ebenso bleiben werde.

Abg. Bopelusz (freic.) erklärt sich durch die Rede des Ministers befriedigt und hofft, daß die Regierung jedem Verlangen, für solche Zwecke eine Lotterie zu genehmigen, ein kategorisches Nein entgegenzusetzen möge. Abg. Cremer-Teltow: Zur Befreiung der Häuser an der Südseite des Schloßplatzes gehöre höchstens die Phantasie eines Maurer-poliers. Weshalb solle man dazu nicht eine Lotterie

veranstalten, wenn man das für den Kölner Dom, für Marienburg u. ebenfalls gethan habe? Wie solle man den Verkehr heben, wenn man kein Geld in Bewegung setze? Es fehle eben nur an der Unternehmungslust. Es scheine überhaupt, daß man die Lotterietrommel rühre, weil man die Judenfluten nicht wolle plagen hören. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Lieber (Str.) und Hübner (n.-l.) schließt die Debatte. Das Schlußwort erhält Abg. Richter (Str.): Der Verlauf der Debatte habe gezeigt, daß die Parteien mit ihm vollständig übereinstimmen; auf den wilden Herrn Cremer habe er nicht gerechnet. Die Minister müßten der Presse dankbar sein für die Aufklärung der öffentlichen Meinung. Wenn man im Reiche die Prämielotterien von der Genehmigung des Reichstags abhängig machte, dann könnte dies bezüglich solcher Privatlotterien von großem Umfange ebenfalls vorgeschrieben werden. Er betrachte es als einen Erfolg, daß durch die Kabinettsordre die Frage aufgeklärt sei. Die Kabinettsordre hätte früher veröffentlicht werden müssen. Nachdem der Antrag seinen Zweck erreicht, ziehe er denselben zurück. Damit ist die Frage erledigt.

Es folgt die Verathung des Antrags der Abgg. Richter und Gen., die Staatsregierung zu eruchen, über die Ergebnisse der Veranlagung der neuen Einkommensteuer für den Staat und für die größeren Kommunen baldmöglichst ausführliche Denkschriften zu veröffentlichen. Abg. Richter (Str.): Die bisherigen Ueberführten über die Steuerveranlagung seien sehr dürftig; für die Klärung der Steuerergebnisse für die socialen und wirtschaftlichen Maßregeln werde eine größere Ausführlichkeit wünschenswert sein.

Finanzminister Miquel. Die Staatsregierung sei mit den Anträgen vollkommen einverstanden. Sie werde nicht bloß dem nächsten Landtage eine ausführliche Denkschrift über die gesamten berührten Fragen vorlegen, sondern auch schon, wenn thunlich, dieselben im Reichsanzeiger veröffentlichen. Die öffentliche Meinung solle vorbereitet werden durch die Veröffentlichung aller Materialien. Auch die Rückwirkung der neuen Einkommensteuer auf die Lage der Kommunen sei von der größten Bedeutung. Die Regierung wolle die Realsteuern den Gemeinden überlassen und von Staatswegen auf die Einnahmen aus der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer verzichten. Abg. von Kardorff (St.) hebt hervor, daß die Einwirkung der Einkommensteuer auf die Communalverhältnisse sehr bedenklich sei. Man werde sich nochmals überlegen müssen, ob die starke Ermäßigung der unteren Stufen aufrecht erhalten werden könne. Abg. v. Schaalsch (Str.) tritt den Ausführungen des Vorredners bei und spricht die Befürchtung aus, daß die besonderen Beamten, welche zur Einschätzung herangezogen worden seien, sich dem Strebertum hingeben werden. Abg. v. Rauchhaupt (konf.) bittet den Minister, die Behörden nicht allzusehr mit Arbeiten zu überlasten. Die Aufstellung der verschiedenen Ueberführten mache eine ungeheure Arbeit. Finanzminister Miquel: Es handele sich hier um eine nicht zu verachtende Arbeit, welche zur Vorbereitung der Communalsteuer-Reform diene. Die Veröffentlichung im Staatsanzeiger solle dazu dienen, Material zu sammeln. Die Veranlagung über das Communalsteuergesetz sei zwar schon weit gefördert, aber noch nicht ganz zum Abschluß gelangt, weil man erst mit der Staatssteuerreform zum Abschluß kommen wolle. Ob man zur Veröffentlichung der Grundzüge der Communalsteuer schreiben würde, darüber sei er nicht im Stande, gegenwärtig Auskunft zu geben.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Sattler und Höppler und einem Schlußwort des Abg. Richter wird der Antrag gegen die Stimmen der Conservativen angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Verathung des Gesetz-Entwurfs betr. die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes.

Das Haus erledigt eine große Anzahl der zu diesem Gesetz eingegangenen Petitionen. Die Veranlagung über die von der Budgetcommission beantragte besondere Resolution bezüglich der Kosten für Erneuerungsarbeiten an Bahnhöfen wird bis Dienstag 11 Uhr verlegt.

Schluß 3 1/2 Uhr.

daß er aber mischte sich ein älterer Herr, der in der Nähe saß und meinen Ausruf offenbar gehört hatte, in die Sache, indem er sich zu mir wendend sagte: „Erlauben Sie mir, Monsieur, erwidert die Bemerkung, daß ein Dampfer „Marie Dupont“ auf der Route Calais-Dover gar nicht existirt, und zweitens die Behauptung, daß der „Bayard“ ein recht solides und statliches Schiff ist, es dürfte Ihnen einfach unmöglich sein, das Gegenteil zu beweisen. Wie aber zu der Annahme, daß der „Bayard“ ein so schrecklicher „Kästen“ sei, wie Sie selbst zu sagen beliebten?“

Ich erzählte nun mein ganzes Erlebnis mit dem Fischer von Calais, worauf der Fremde in ein schallendes Gelächter ausbrach, und dann, sich mühsam zur Ruhe zwingend, erwiderte: „Verzeihen Sie, Monsieur, die Sache ist aber auch zu drollig! Sie kennen eben die Fischerbevölkerung meiner Gegend — ich wohne in Calais — nicht, diese Leute machen sich durchaus keinen Scrupel daraus, einen Fremden nach ihrer Art ein wenig gerade recht zu bekommen, um ihm zu einem netten Nebenbedienten zu verhelfen. Sie selbst aber, werther Herr, hätten besser gethan, in Calais einfach den Fahrplan der nach Dover bestimmten Dampfer zu verlangen. Sie würden dann gesehen haben, daß der „Bayard“ um 11 Uhr Abends Calais verläßt und zwar, ohne daß er erst vom Dünkirchen oder sonst woher gekommen wäre; Sie hätten sich folglich mindestens die unangenehme Nachtfahrt mit dem Fischerboot und außerdem die fünfzehn Francs erspart!“

Nach etwa einer Woche flog ich, von England zurückgekehrt, eines Vormittags in Calais wieder an's Land. Selbstamer Weise lehnte gerade der alte Meunier an der Hafenmauer, als ich des Weges darüber kam; ich schritt, als ob er gar nicht existirte, stolzen Hauptes an dem Spießhaken vorüber, kaltblütig meinte aber der Mensch, seine Stummelpfote aus dem Munde nehmend: „Kleine Bootfahrt gefällig, Monsieur — wundervolles Wetter hierzu heute!“

Am anderen Abend war ich wieder in der Heimat, von den Meinen jubelnd bewillkommen, die auch meine Schilderthe, welche ich wohlbehalten nach den thüringischen Wäldern mitgebracht, fröhlich begrüßten.

Island.  
Zur Präsidenten des Reichspatentamts soll Reichsbanddirektor v. Koenen in Aussicht genommen worden sein. Oberregierungsrat v. Boedke aus dem Reichsamts des Innern hat nach der Münchener „Allgem. Ztg.“ den Posten abgelehnt.

Der sozialdemokratische Parteikassirer Babel quittirt heute über die im April zur Parteilasse abgeführten Beträge, die betrahe 60,000 Mk. ausmachen. Der weitaus größte Theil davon entfällt auf die Ueberträge des ersten Quartals und Auer u. Co. (Hamburger Echo) mit 45,000 Mk. An größeren Summen gab im Uebrigen ein Anonymus (M. V.) 2500 Mk.

Der Reichstagsabgeordnete Kuhnert ist wegen Aufregung, Beamtenbeleidigung und Preisvergehens in Anlagenzustand versetzt worden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute ein längeres Communiqué in Sachen der Alhwardt'schen Großhüte wider die Löwe'sche Gewerfabrik. Es werden darin dem Alhwardt mehrere in seiner Großhüte „Judenfluten“ enthaltene Unrichtigkeiten vorgehalten und wird mitgetheilt, daß die strafgerichtliche Untersuchung gegen die von Alhwardt beschuldigten Beamten der Fabrik eingeleitet ist.

Köln, 9. Mai. Nach einer Petersburger Meldung der „Rheinischen Zeitung“ hat der dortige Verein deutscher Reichsangehörigen dem von dort sendenden deutschen Generalconsul Baron von Lametzan eine künstlerisch ausgeführte und in warmen Worten abgefaßte Adresse überreicht.

Groß-Strehliß, 9. Mai. Amtliches Wahlergebnis. Bei der am 5. d. M. stattgehaltenen Reichstagswahl im Wahlkreis Cöfel = Groß-Strehliß wurde der Centrumsabundat Rechtsanwalt Dr. Stephan Deuthen mit 10,716 von 10,832 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt.

Ungarn.  
Österreich-Ungarn. Pest, 9. Mai. Sammlische Abendblätter würdigen in Extraausgaben in eingehender Weise die Verdienste des verstorbenen Handelsministers Baroß. Aus allen Landesstellen und Städten werden Trauerkundgebungen gemeldet. Die „Post.“ schreibt über Baroß: Er war eine der hervorragendsten und eigenartigsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Ungarn. Ein Mann von ungewöhnlicher Begabung, scharfem Blick für die wirtschaftlichen Bedürfnisse seines Landes und eiserner, oft bis zur Gewaltthätigkeit sich steigender Thätigkeit, ihnen Rechnung zu tragen, hat Gabriel Baroß de Beluzs die Zeit seines achtjährigen Wirkens als Verkehrs- und Handelsminister dazu angewendet, das gesamte Verkehrs- und Wirtschaftsleben Ungarns umzugestalten und in neue Bahnen zu lenken. Die Neugestaltung der ungarischen Eisenbahnverwaltung, des Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesens, die Einführung der Postparcassen, die umsichtige Förderung einer in der Hauptsache überhaupt erst neu zu schaffenden nationalen Industrie, die Inangriffnahme der Regulirungsarbeiten am Eisenernen Thore, alles dies beschäftigte den rastlosen, ideenreichen und kühn zugreifenden Mann, dessen europäischer Ruhmestitel aber die bahnbrechende That der Einführung des Zonenariffs bildet, die er mit ebenjoviel Muth begannen, wie reichem Erfolg durchgeführt hat. Seinen Landsleuten, denen „Draufgeher“-Maturen, wie er, von je ganz besonderer sympathisch sind, erschien er stets als die Verkörperung der besten Eigenschaften des magyarischen Volkstums. Gabriel Baroß de Beluzs war am 6. Juni 1848 geboren.

Frankreich.  
Paris, 9. Mai. Die Stichwahlen für die Gemeinderathswahlen haben den Erfolg der republikanischen Partei noch vervollständigt, deren Kandidaten in den meisten Hauptorten gewählt sind. Radikale und sozialistische Kandidaten sind in Marseille, Toulouse gewählt worden; in Noubay hat die ganze sozialistische Liste gesiegt, während dieselbe in Journies geschlagen wurde. Die Ordnung wurde nirgends gestört mit Ausnahme in St. Jean, Departement Aude, wo im Wahllokal im Momente, als die Abstimmung geschlossen wurde, ein Tumult entstand, in welchem etwa 50 Personen, keine jedoch schwer, verwundet wurden. Die Wahlurne wurde fortgenommen. — Das Leichenbegängniß des bei der Explosion im Restaurant Véry schwer verletzten und am Freitag verstorbenen Gamond hat heute Vormittag unter äußerster zahlreicher Theilnahme stattgefunden. Auf dem Pöde - Badische hielt der Präsident des Municipalraths eine Rede, in welcher er die anarchoistischen Attentate auf das heftigste brandmarkt. Die Feierlichkeit verlief ohne Zwischenfall.

Russland.  
Petersburg, 9. Mai. Das Stadthaupt, der Generalleutnant Gresser, ist schwer erkrankt. Wie es heißt, wäre demselben eine Einwirkung von Vitalin gemacht worden, die hierbei gebrauchte Spritze sei aber nicht rein gewesen, auch sei eine Bene durchtrunken worden, hierauf sei Sanguine (Brand) eingetreten. — Der Oberst v. Wenzlich ist zum Oberinspector aller russischen Eisenbahnen ernannt worden.

Hof und Gesellschaft.

Kiel, 9. Mai. Prinz Heinrich von Preußen ist heute Vormittag 10 1/2 Uhr an Bord des „Beowulf“ hier eingetroffen.

Königswinter, 9. Mai. Gestern Abend brachte der hiesige Männergesangverein und der Bonner Gesangverein „Cäcilia“ dem König von Schweden eine Serenade. Das Ufer war beleuchtet. Der König hörte von einem Balkon des „Europäischen Hofes“ dem Gesänge zu und kam später auf die Landungsbrücke, um den Vereinen seinen herzlichsten Dank auszusprechen. Der König begleitete sich heute von hier nach Benedig.

Armee und Flotte.

Wie verlautet, hat der Generalleutnant von Fayen, Chef der Abtheilung für Kriegsgeschichte des Generalstabes, seinen Abschied nachgesucht. Zu seinem Nachfolger soll Oberst Medel bestimmt sein.

Offiziere des Beurlaubtenstandes zählte nach einer Berechnung der „Allg.-Ztg.“ die preussische Armee am 1. April c. 15,732, nämlich 7507 Reserve- und 8225 Landwehr-Offiziere. Seit dem 1. April v. J. hat die Zahl der Reserve-Offiziere um 280 zugenommen, die der Landwehr-Offiziere um 176 abgenommen. Das deutsche Heer hat 20,360 Offiziere des Beurlaubtenstandes, nämlich 9789 Reserve-Offiziere. Da 19,930 Offiziere des Friedensstandes vorhanden sind, ergibt sich, daß das deutsche Heer im Ganzen 40,290 Offiziere zählt.

Danzig, 9. Mai. Rentier Joh. Gottlieb Martens hierelbst, welcher am ersten Osterfesttage mit seiner Gattin die goldene Hochzeit feierte, beging heute sein 50jähriges Jubiläum als Bürger von Danzig. Da der Jubilair seit vielen Jahren das Amt eines Armen-Commissions-Vorsitzers verwaltet, nahm der Magistrat Veranlassung, demselben die herzlichsten Glückwünsche der städtischen Behörden auszusprechen zu lassen. — Gestern Nachmittag erklangte sich in seiner Wohnung der Partikulier Heinrich Sch. Nahrungsorgen sollen ihn in den Tod getrieben haben.

Dirschau, 9. Mai. Criminalcommissarius Richard aus Danzig wollte am Sonnabend am hiesigen Orte, um in einem speciellen Falle die Berechtigung einer Forderung älteren Datums zu prüfen, welche von Danzig aus, wie der hiesigen Zeitung berichtet wird, der Preuss'schen Bank gegenüber geltend gemacht worden. Des weiteren stellte Herr Richard Erhebungen in der Messer-Maffire an, welcher der hiesige Hilfsweihensteller D. vor Kurzem zum Opfer gefallen ist.

Marienburg, 9. Mai. Der etwa vierjährige Knabe der Witwe C. in Sandhof war, mit seinem Schwesterchen allein in der Wohnung zurückgelassen, auf das Fensterbrett geklettert und hatte das Fenster geöffnet. Hierbei bog er sich zu weit hinaus, wo vor das Giebelgewicht und stürzte, wie die „Allg.-Ztg.“ schreibt, mit einem Aufschrei zwei Treppen hoch in den Hof hinab, wunderbarerweise ohne Schaden zu nehmen, denn der bald hinzugekommene Arzt konstatarirte nur einige leichtere Hautabschürfungen. Gestern bestand sich der Knabe wieder ganz munter.

Lauteburg, 8. Mai. In Folge des Arbeitermangels, der durch die zunehmende überelbische Auswanderung und die sogenannte Sachengängerei hervorgezogen wird, ist, wie den „N. W. M.“ berichtet wird, der Antrag gestellt worden, zu gestatten, daß russisch-polnische Arbeiter mit Familie auf ein Jahr in der Landwirtschaft beschäftigt werden dürfen. Die Initiative in dieser Angelegenheit geht von dem Rittergutsbesitzer und Reichstagsabgeordneten v. Rozycki-Blewsk aus.

Schlochau, 8. Mai. Der Dachdeckermeister Albert Köhler von hier stürzte am vergangenen Freitags in Richtenhagen von einem Dache und erlitt dabei derartig schwere Verletzungen, daß er nach zwei Stunden seinen Geist aufgab. Der Unglückliche litt öfters an Krämpfen und ist wahrscheinlich bei der Arbeit davon befallen worden.

Krojanke, 9. Mai. Unter Beisein des hiesigen Landraths Conrad wurde heute in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten das Gehalt des neu anzustellenden Bürgermeisters auf 1500 M. und die Bureaukosten auf 1000 M. festgesetzt.

Pelplin, 9. Mai. Ein betäubender Unglücksfall hat die Familie des hiesigen Kaufmanns U. betroffen. Dem ältesten Sohne desselben, welcher das Gymnasium in Pr. Stargard besucht, wurde bei einem Sperrspiel das rechte Auge ausgeworfen. Der Knabe befindet sich augenblicklich in einer Privat-Augenklinik in Danzig, deren Leiter hofft, ihm wenigstens das andere Auge zu erhalten. Wägen Eltern und Lehrer diesen Fall als Warnung betrachteten und jenes höchst gefährliche, unter den Schülern leider beliebte Spiel, ihren Schülern bezw. Zöglingen auf das Strengste verboten. — Trogdem die hiesige Gemeindefolge von ca. 40 evangelischen Kindern besucht wird, befindet sich unter den 5 Lehrkräften keine derselben Confession. Eine vor mehreren Jahren an die Regierung gerichtete Petition, einen evangelischen Lehrer anzustellen, blieb ohne Erfolg. Jetzt soll diese Petition erneuert werden.

Frauenburg, 8. Mai. Heute Nachmittags wurde in der hiesigen Pfarrkirche bei Anwesenheit des Bischofs das Jahresfest der St. Joseph-Bruderschaft gefeiert.

Dr. Holland, 9. Mai. Unsere beiden städtischen Schulanstalten wiesen nach Beginn des neuen Schuljahres zusammen 575 Schüler auf. — In der Nacht zu Sonntag hatten wir derartigen Frost, daß Morgens die Wasserlöcher starke Eiskrusten aufzuweisen hatten.

Saalfeld, 9. Mai. Sonnabend, den 7. d. Mts., hielt der Hönner Kreislehrerverein B. seine jährungsmäßige Generalversammlung. Nach dem Jahresbericht zählt der Verein 54 Mitglieder; die Einnahme betrug 296 Mk. und die Ausgabe 202 Mk. In den Vorstand wurden wiedergewählt: die Herren Grünwald, Hsolla, Kleber, Birth und Damerau. Auf der diesjährigen Provinziallehrerverammlung wird der Verein durch die Herren Birth und Kleber oder deren Stellvertretern Hsolla und Grünwald vertreten werden.

Königsberg, 9. Mai. Ein betrübender Unfall auf der Jagd hat sich, wie man der „N. A. Z.“ berichtet, am letzten Donnerstage im Königsberger Kreise ereignet. Die beiden erwachsenen Söhne des Besitzers K., jeder mit einem Gewehr bewaffnet, waren auf die Weide gegangen, um Habichte zu schießen, welche „Keucheln“ nachstellten. Beide Brüder mußten dabei über einen Graben springen. Während der Eine bereits auf der anderen Seite stand und den Bruder erwartete, entlud sich beim Springen des letzteren das Gewehr, und die Schrotladung riß dem wartenden Bruder die ganze linke Gesichtshälfte bis auf die Backenknochen fort, so daß ein Theil des Fleisches in Fetzen herabging. Durch einen hiesigen Arzt wurde noch an demselben Tage der Verband angelegt, doch wird, selbst bei günstiger Heilung, der junge Mann für sein ganzes Leben furchbar entstellt bleiben. Dem Bruder ging der Fall deutz zu Herzen, daß er mehrfach versuchte, sich das Leben zu nehmen, glücklicherweise aber von seinem Vortage abgebracht wurde.

Allenstein, 9. Mai. In dem nahen Dorfe Monontkun hiesigen Kreises hat sich gestern ein großes Brandunglück ereignet. Während der größte Theil der Einwohner abwesend war, brach durch Unvorsichtigkeit von Kindern Feuer aus, welches in Verlauf von 2 Stunden fast das ganze, zu dicht bebaute große Dorf in Asche legte. Beinahe sämtliche Familien sind dadurch nicht nur obdachlos geworden, sondern haben dabei alles Nöthige verloren, zumal die Meisten ihre Habe nicht versichern konnten. Nach sieben eingetroffenen neuester Mitteilung sind 36 Häuser niedergebrannt. Unter den Verunglückten befinden sich 7 Wirthe und 49 Familienhäuter.

Billau, 8. Mai. Ein Niesenhör im Gewicht von 240 Pfund ist dieser Tage hier gefangen worden. Derselbe brachte dem glücklichen Fischer 96 Mk ein.

Tilfit, 9. Mai. Einen seltenen Appetit bekam am Sonnabend ein zum Marke gefommener Fischer von der russischen Regierung, indem er zwei und ein halbes Pfund Fische in rohem Zustande ver-



**Vorzüchlichen gebrannt. Kaffee**  
1,40 bis 2 M. p. 1 Pfund,  
**Roh-Kaffee's**  
gut und billig  
empf. **Bernh. Janzen.**

- Tageordnung**  
zur  
**Stadtverordnetenversammlung**  
am 13. Mai 1892.
- 1) Definitive Befestigung einer Gefangenenwärterstube.
  - 2) Dankschreiben.
  - 3) Die höhere Töchterschule betr.
  - 4) Statsüberschreibung bei der Kasse des Industriehauses.
  - 5) Rechnung vom Heil. Geisthospital pro 1890/91.
  - 6) Neuwahl eines Vorstehers des Pestbudestifts.
  - 7) Gabenbewilligung.
  - 8) Gehaltserhöhung für Beamte, Lehrer und Förster.
  - 9) Rechnung der Armenkasse p. 1890/91.
  - 10) Wahl eines Mitgliedes der Schlachthausbaucommission.
  - 11) Grenzregulierung am Rathhause.
  - 12) Unterstützungsgefech.
  - 13) Kosten des Handarbeitsunterrichts.
  - 14) Den Schlachthausbau betr.
  - 15) Vergebung der Pflasterungsarbeiten.
  - 16) Verbreiterung der Logenstraße und Abtretung einer Parzelle am Casinogrundstück.
  - 17) Ankauf einer Parzelle.
- Elbing, den 10. Mai 1892.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
gez. Dr. Jacobi.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 10. Mai 1892.

**Geburten:** Fabrikarbeiter Paul Gehrmann 1 S. — Apothekenbesitzer Johannes Leistkow 1 S. — Zimmergeselle August Jangor 1 S.

**Aufgebote:** Maschinist Richard Pilz-Hamburg mit Agnes Schmidt-Elb.

**Eheschließungen:** Speisewirth Gustav Harder mit Auguste Jeshius.

**Sterbefälle:** Schuhmacherfrau Johanna Dreher, geb. Vorchert, 63 J. — Stations-Assistentenfrau Bertha Strodzki, geb. Viedtke, 40 J.

**Familien-Nachrichten.**

**Geboren:** W. Baumann-Danzig 1 T. — Professor C. Appel-Breslau 1 T. — Georg Brinmann-Tilsit 1 S.

**Gestorben:** Frau Hotelbesitzer Lindenheim-Briesen Westpr., 79 J. — Louis Becker-Bromberg, 55 J. — Grundbesitzer Herrn. Nidel-Tilsit, 60 J. — Frau Helene Joddey-Königsberg, 65 J. — Reg.-Kanzlei-Secretär a. D. Alb. Laschke-Königsberg, 60 J.

**Freitag, den 13. Mai cr.,**  
**Abends 8 Uhr,**  
im Casino-Saal zu Elbing:  
**Balladen-Abend**  
von  
**Anton Schott,**  
unter Mitwirkung des Pianisten und Capellmeisters Herrn  
**Paul Frommer**  
vom Stadttheater zu Elberfeld-Barmen.

Billets für nummerirte Sitze zu 3 Mark (4 zusammen entnommen 10 Mark) und 2 Mark, sowie für Stehplätze à 1 Mark in  
**C. Weissner's Buchh.**

**Reffource Humanitas.**  
Die stimmberechtigten Mitglieder der Reffource Humanitas werden hierdurch zu der  
**Mittwoch, den 18. Mai cr.,**  
**Abends 8 Uhr,**  
stattfindenden  
außerordentlichen  
**Generalversammlung**  
eingeladen.  
Die Tagesordnung hängt im Gesellschafts-Lokal aus.  
**Das Comité.**  
Wernick.

**Kaiser-Panorama.**  
**Reise durch Schottland.**  
**Gewerbe-Verein.**

Billets zum Kaiser-Panorama sind für die Mitglieder des Vereins à 20 Pf. in der Buchhandlung von **C. Meissner** zu haben.  
Der Vorstand.

Ohne  
Concurrenz!

Empfehle  
**Schuhe und Stiefel**  
für Damen, Herren und Kinder  
in größter Auswahl  
zu enorm billigen Preisen.

**J. Willdorff Nachf.**

Ausverkauf!

**W. A. Zipp Nachflgr.,**  
lange Hinterstraße 3,  
empfiehlt sein  
**Etiquetten-Lager, kaufm. Formulare,**  
**Briefpapiere und Couverts**  
in allen Formaten und Ausstattungen,  
**Trinksprüche für Restaurants, Plakate etc.**  
**Anfertigung aller Drucksachen**  
zu billigsten Preisen in sauberer Ausführung.

**Handschuhe!!!**

von **Oriental. Zackelfellen** gearbeitet,  
sind in jeder Beziehung das Beste, was bis jetzt in diesem Artikel  
geleistet worden ist.

**Vorzüge:**  
Fast unzerreissbar!!!  
Hochelegante Ausstattung! Brillanter Sitz!

Unterzeichnete Firma hat den alleinigen Verkauf dieser Marke für Elbing und Umgegend übernommen und empfiehlt dem geschätzten Publikum dieselbe zu billigsten Fabrikpreisen!!!

**Erste Westpreussische Handschuhfabrik**  
**Robert Kaufmann,**  
nur Nr. 26. Alter Markt nur Nr. 26.

**Die Erste Danziger Margarine-Fabrik**  
**Saikowski & Danziger**  
offerirt  
**täglich frische Margarine**  
zu billigsten Konkurrenz-Fabrikpreisen in jeder Preislage.  
Zum Versand kommen Gebinde à 100 Pfd., Kübel à 50 und 30 Pfd.  
Haupt-Depot für Elbing und Umgegend bei  
**John Kalhorn Nachf., Paul Freimuth.**

Gegründet 1863.

Zu den bevorstehenden  
**Einsegnungen**  
empfehle mein großes Lager in  
**Uhren, Gold-, Silber-, Granaten-, Corallen-,**  
**Türkis-, Rosalin-,**  
**Brillant- und Emailwaaren**  
zu billigsten aber festen Preisen.  
**Emil Hoepner, Goldarbeiter und**  
**Friedrich-Wilhelm-Platz 5.**

**„Königl. Hof“**  
empfangt grösste  
**Micha-Krebse, Berlin.**

Mittwoch, den 11. d. M.: **Spazier-**  
**fahrt per Dampfer „Maria“** nach  
der **Schillingsbrücke.** Abfahrt 3 Uhr  
Nachmittags vom Badehaus.  
**Aug. Zedler.**

**Frühjahrs-Pflanzung!**  
**J. B. Pohl's Baumschule**  
in **Franenburg** empfiehlt Obstbäume in  
allerbesten Sorten für rauhes Klima, von  
75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Bier-, Allee-,  
Trauer- und Lebensbäume, Sträucher,  
Stauden, Wurbaum, Weißdorn, Georginen,  
Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige  
und niedrige Rosen, Johannis- und  
Stachelbeeren, Wein u. s. w. Verzeich-  
niß franco zu Diensten.

**Werkstatt,** passend für Schlosser,  
Schmiede u. s. w. zu verm.  
Näh. Burgstraße Nr. 21, i. d. Schmiede.

**Simon Zweig,**  
Schmiedestraße 18.  
**Tuchhandlung - Ausstattungs-geschäft für Herren.**  
Anfertigung nach Maass,  
unter Garantie für tadellosen Sitz.  
Grösste Auswahl in **Anzug-, Paletot-, Hosen- und**  
**Westen-Stoffen** zu billigsten Preisen.  
Anfertigung von Uniformen jeder Art.

**Konkursverfahren.**  
Ueber das Vermögen des Gold-  
arbeiters und Zahntechnikers **Adolf**  
**Bukau** in Elbing, Schmiedestraße  
Nr. 1, ist heute, am 9. Mai cr., Vor-  
mittags 11 1/2 Uhr, das Konkursverfah-  
ren eröffnet.  
Verwalter ist der Kaufmann **Lud-**  
**wig Wiedwald** zu Elbing.  
Offener Arrest mit Anzeigepflicht  
bis zum 30. Mai 1892.  
Anmeldefrist bis zum 11. Juni 1892.  
Erste Gläubigerversammlung am  
30. Mai 1892, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
Zimmer Nr. 12.  
Allgemeiner Prüfungstermin den  
20. Juni 1892, Vormittags 11 Uhr,  
Zimmer Nr. 12.  
Elbing, den 9. Mai 1892.  
**Schloss,**  
Gerichtsschreiber des Rgl. Amtsgerichts.

**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**  
heilt gründlich veraltete Weinschäden,  
knochenfraktartige Wunden, böse  
Finger, erfrorene Glieder, Wurm  
u. s. w. Zieht jedes Geschwür ohne zu  
schneiden schmerzlos auf. Bei **Suffen**  
**Halbschm. Quetschung sofort Ein-**  
**derung.** Näheres die Gebrauchsanw.  
Zu haben in den Apotheken à Schachtel  
50 Pf.

**Mannesschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen  
Schwächezustände, deren  
Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

**Das Beste**  
und billigste in Anzugstoffen für  
Herren verwendet  
**Julius Körner,**  
Pegau i. Sachsen.  
3 Meter blau Cheviot à 1,50 = 4,50 M.  
ausreichend zum Jacket-Anzug. Muster  
aller Qualitäten sofort frei.

Von höchster Wichtigkeit für die  
**Augen Jedermanns.**  
Das ächte **Dr. White's Augen-**  
**wasser,** welches seit 1822 in verschiedenen  
Erththeilen so beliebt geworden ist, hat  
zu mehrfachen Nachahmungen und  
Täuschungen Veranlassung gegeben, wo-  
gegen man sich aber schützen kann, wenn  
man beim Ankaufe desselben nur das  
ächte **Dr. White's Augenwasser**  
à 1 M. von **Traugott Ehrhardt**  
in **Delze in Thür.** und kein Anderes  
verlangt, denn nur dieses allein ist das  
wirklich echte. Dasselbe kommt in  
Handel in länglich vierkantigen Glas-  
flaschen mit gebrochenen Ecken, er-  
habener Glasschrift der Worte **Dr.**  
**White's Augenwasser** von **Traugott**  
**Ehrhardt, gelbem Etiquett,**  
**Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine  
Firma: **Traugott Ehr-**  
**hardt in Delze** trägt,  
mit nebenstehendem **Wappen**  
als **Schutzmarke** (Facsimile)  
in der beigegebenen Broschüre  
Schutzmarke versehen und mit dem **Siegel**  
dieser **Schutzmarke** verschlossen ist.  
Vor Nachahmung wird gewarnt.  
Das Buch über diese Heilmethode  
wird gratis gegen 10 Pf. Francatur ver-  
sandt durch  
**Leon Saunier's Buchh.**  
in Elbing.

**Stellenvermittlung des**  
**Allgemeinen Deutschen**  
**Schwesternvereins.**  
Agentur für Westpreußen:  
**Frl. Petry, Schulb. Danzig,**  
Heilige Geiltg. 103.

**Bekanntmachung.**  
Am 16. Mai cr.,  
Vorm. 9 1/2 Uhr, kommt vor  
dem königlichen Amtsgericht zu  
Marienburg das **Heinrich-**  
**sche** — früher **Deegen'sche** —  
**Grundstück zu Reichhorst**  
zur Zwangsversteigerung. Das-  
selbe ist ca. 2 culm. Lußen groß.  
Näheres Auskunft erteilt  
Rentier **Dobrick,** hier,  
Holl. Chauffee 12.

Neuheit! — Hochinteressant  
**Accord-Zither**  
mit Stimmvorrichtung.  
Das beliebteste Instrument.  
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne  
Notenkennntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar  
schön, Ausstattung glänzend. Bisher Absatz 53 000.  
Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton  
à 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle  
mit Text. à 2.—. Opernarien, Tänze, Marsche,  
Lieder à 2.—. Verpackung à 3.—. Prospekt gratis.  
Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente  
gratis und franco. Instrumentenfabrik  
L. Jacob, Stuttgart.

Die geehrten Herrschaften erlaube ich  
ganz ergebenst um Zuwendung von  
**Bestellungen für Reinwäsche**  
unter Versicherung prompter Ausführung  
und billigster Berechnung.  
Auf Wunsch nehme ich die unreine  
Wäsche selbst in Empfang.  
**Die Wasch- und Plätt-Anstalt**  
**Frau Meyer,**  
Schottland-Straße Nr. 10.

**C. J. Gebauhr**  
Königsberg i. Pr.  
empfiehlt sich zur Ausführung von  
**Reparaturen**  
von Flügeln und Pianinos eigenen  
und fremden Fabrikats.

Die beste Einreibung bei  
**Gicht, Rheumatismus,**  
**Gliederreizen, Kopfschmer-**  
**zen, Hüftweh, Rücken-**  
**schmerzen** u. s. w. ist Richters  
**Anker-Pain-Expeller.**

Das seit mehr als 20 Jah-  
ren in den meisten Familien  
als schmerzstillende Einreibung  
bekannte **Hausmittel** ist zu  
50 Pf. und 1 Mk. die Flasche  
in fast allen Apotheken zu  
haben. Da es Nachahmungen  
gibt, so verlange man beim Ein-  
kauf gefl. ausdrücklich:  
„**Anker-Pain-Expeller.**“

**Spezialarzt Dr. med. Meyer**  
heilt alle Arten v. äußeren, Unter-  
leibs-, Frauen- u. Hautkrankheiten  
jeder Art, selbst in den hartnäckig-  
sten Fällen, gründlich und schnell,  
wohnhaft seit vielen Jahren nur  
Leipzigstr. Nr. 91, Berlin, von  
11-2 Vorm., 4-6 Nachm. Aus-  
wärts mit gleichem Erfolge brief-  
lich. (Auch Sonntags.)

**Zausbursche**  
wird verlangt in der Grabdenkmäler-  
fabrik von **M. Loewenberg,**  
Heiligegeiststr. 20.

**Einen Käsekeffel**  
von 6-800 Liter Inhalt mit Mantel-  
feuerung kauft  
**H. Schröter,**  
Molkerei Elbing.

**Brandenburgerstraße 27** ist zum  
1. Juli cr. oder früher eine Woh-  
nung, Stube, Kammer, Küche,  
**Brandenburgerstraße 16** eine eben-  
solche Wohnung nebst Bleiche und  
Drehmangel zu vermieten.  
Näheres bei  
**R. Fechter, Zimmermeister.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 110.

Elbing, den 11. Mai.

1892.

## Bums! da hat der Herr Feuer!

Eine vaterländische Geschichte.  
Von Max Ring.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Noch schlimmer erging es einem Schacherjuden, der mit seinem Bündel unter dem Arm dem gefürchteten Herrn unter dem Mühlendamm begegnete. Da er von einem solchen Zufammentreffen nichts Gutes erwartete, machte er sich eiligst davon, wurde aber eingeholt.

„Warum läufst Du vor mir?“ fragte ihn der Unbekannte.

„Weil ich mich fürchte,“ versetzte der zitternde Jude.

„Ihr sollt mich aber nicht fürchten, Ihr sollt mich lieben!“

Dabei regnete es eine Prügeltracht auf den armen Sohn Israels, der mit schmerzlichen Mienen sich den Rücken rieb und so schnell ihn seine Beine trugen, davonellte. Der gefürchtete Buchmeister war aber kein Anderer als der König Friedrich Wilhelm der Erste von Preußen, der wie ein Hausvater sein Volk streng und gerecht regierte und eigenhändig mit dem Bambusrohr seine Unterthanen bearbeitete, wenn sie sein Mißfallen erregten. Er konnte keine Müßiggänger leiden und hielt in seinem Lande und in seiner eigenen Familie auf Zucht und Ordnung. Sparsam bis zum Gelz, unermüdlich thätig und arbeitsam, verwaltete er den Staat auf das Beste, so daß er seinem Sohne, dem großen Friedrich, einen gefüllten Schatz und ein ausgezeichnetes Heer hinterließ, womit dieser Schlesien eroberte. Er war ein echter Deutscher, bieder und ehrenfest und trotz seines rauhen Wesens ein Mann in der vollsten Bedeutung des Wortes, der wie ein Fels im Meere stand und in der allgemeinen Verderbniß durch Lauterkeit und Sittlichkeit hervorragte. Ein Feind aller Winkelzüge und Intriquen liebte er Offenheit und Gerechtigkeit, weshalb ihm auch der arme Kandidat gefiel, den er trotz seiner vielen Geschäfte nicht vergaß.

Am nächsten Tage ließ er denselben zu sich auf das Schloß rufen und Herr Theobaldus Baum war nicht wenig erstaunt, als er in seinem gestrigen Begleiter den König erkannte.

Er glaubte sich durch seine Dreistigkeit die königliche Ungnade zugezogen zu haben und erwartete mit Zittern und Fagen das drohende Strafgericht. Aber die hohe Stirn des gefürchteten Herrn strahlte heut überaus freundlich und seine blauen Augen leuchteten so gütig, daß dem Kandidaten ein Stein vom Herzen fiel.

„Nur näher!“ sagte der König. „Er weiß doch, was ich Ihm versprochen habe?“

„O Majestät haben sich mit dero unterthänigem Diener nur einen Scherz gemacht.“

„Ein Mann, ein Wort. Er soll eine gute Pfarre bekommen, wenn Er sein Examen besteht. Ich habe zu diesem Zwecke einige Herren vom Consistorium herbeschrieben, die Ihn auf den Bahn fühlen sollen, ob Er auch was Rechtes gelernt hat.“

„Ich bin gern bereit, mich jeder und selbst der strengsten Prüfung in Gegenwart Ihrer Majestät zu unterwerfen.“

„Das kann gleich geschehen. Die Herren warten schon und das Examen kann gleich losgehen.“

Auf seinen Befehl erschienen die im Voraus auf das Schloß gerufenen Consistorialräthe, denen er den Kandidaten vorstellte.

„Das ist mein Better,“ sagte er lächelnd, „mein lieber Better, den ich euch auf das Beste empfehle. Ihr sollt ihn prüfen und wenn er gut besteht, ihm die beste Pfarre in meinem Staate geben.“

Die Herren verneigten sich und legten dem Kandidaten mehrere Fragen vor, die er ohne Stocken beantwortete. Der König, welcher in der Mitte auf einem hohen Sessel Platz genommen hatte, nickte zufrieden mit dem Kopfe und jedesmal, wenn er das Richtige traf, rief er mit lauter Stimme: „Bums!“

Nachdem das Examen eine halbe Stunde und länger gedauert hatte, erklärten sich die Consistorialräthe vollkommen befriedigt von den Kenntnissen des Kandidaten.

„Das freut mich,“ sagte der König, „denn ich sehe daraus, daß mein Better das Seinige redlich gelernt hat. Aber mit der bloßen Gelehrsamkeit ist es nicht gethan und man kann den ganzen Kopf mit Griechisch, Latein, Hebräisch und Chaldäisch vollgepfropft haben und doch ein dummer Kerl sein. Die Hauptsache ist, ob Einer Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat und dem Volke das Wort Gottes schlicht und

gerecht predigen kann. Darum soll er jetzt vor mir aus dem Stegreif eine Rede halten, zu der ich selbst Ihm das Thema geben will."

Zugleich nahm er von dem Tische in seiner Nähe einen leeren, unbeschriebenen Bogen Papier, den er dem Kandidaten überreichte.

"Was soll ich damit?" fragte dieser verwundert.

"Eine Predigt halten," versetzte der König. "Das ist der Text, den ich ihm dazu gebe."

Herr Theobaldus drehte anfänglich das weiße Blatt verlegen hin und her, da er nicht wußte, was er damit anfangen sollte. Plötzlich kam ihm aber ein guter Gedanke durch den Kopf, er setzte sich in Positur und sprach mit lauter Stimme:

"Hier ist Nichts und da ist Nichts," sagte er, das Papier umwendend: "aus Nichts hat aber Gott die Welt geschaffen."

Darauf führte er sein Thema so beredt und ergreifend, so klar und glücklich durch, daß die Herren Consistorialräthe sich verwundert anschauten und der König mehr als einmal laute Zeichen seines Beifalls gab.

"Er ist ein Mord's-Kerl!" rief er entzückt, indem er sich vergnügt auf die kräftigen Schenkel schlug, wie es seine Gewohnheit war, wenn er besonders zufrieden schien.

Als der Kandidat geendet hatte, stand der König von seinem Stuhle auf und reichte ihm gnädig die Hand.

"Bums!" sagte er lächelnd; "da hat der Herr die Pfarre und die beste im ganzen Land."

Herr Theobaldus glaubte zu träumen, aber der König ließ sogleich in seiner Gegenwart die Berufungsordere ausfertigen, die er ihm selbst einhändigte.

"Nun," fügte er hinzu, "habe ich Ihm nicht mein Wort gehalten?"

"O, mehr als das," stammelte der glückliche Kandidat. "Ich möchte mit dem König selbst nicht tauschen."

"Da hat Er Recht. Es ist ein schweres Amt und ich muß mich gehörig plagen und schinden, um Ordnung zu halten. Nicht alle Tage kann ich lohnen wie heute, sondern ich muß weit öfter drein fahren, damit das Unkraut nicht überhand nimmt. Nun, ich gratulire Ihm zu Seiner Pfarre, aber Er hat doch auch für die Hauptsache schon gesorgt?"

"Ich weiß nicht, was Ihre Majestät damit meinen?"

"Nun, für die Frau Pfarrerin; die darf nicht fehlen."

"Die wäre auch da," versetzte der Kandidat mit niedergeschlagenen Augen und verschämtem Erröthen.

"Das hab' ich mir gleich gedacht. Das Mädchen ist gewiß so arm wie eine Kirchenmaus."

"Aberdings ist meine Christine nicht mit zeitlichen Gütern gesegnet, dafür um so reicher an Herzensgüte und Gemüth."

"Papperlapap! Daraus kann nichts werden. Er muß zu der guten Pfarre auch eine vermögende Frau bekommen. Ich habe Ihm bereits die Tochter meines Schloßverwalters ausgesucht, die wird er heirathen."

"Das geht nicht an, Ihre Majestät!"

"Muß aber gehn! Ich will es."

"Lieber will ich nach wie vor ein armer Kandidat bleiben, als mein gegebenes Wort brechen," versetzte Herr Theobaldus zwar betrübt, aber fest und entschieden.

"Auch wenn ich Ihm befehle?"

"Ihre Majestät können mein Leben fordern, aber keine Handlung, die mich vor mir selbst erniedrigen würde. Das Herz läßt sich nicht commandiren."

"Er ist ein braver Kerl!" erwiderte der König. "Ich wollte auch nur sehen, ob Er das Herz ebenso auf dem rechten Fleck hat, wie Sein Mundwerk. Leider heißt es bei den Herrn Predigern nur zu oft: richtet Euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten. Ich bin zufrieden mit Ihm und Er soll noch weiter von mir hören. Jetzt aber kann Er nach Hause gehen und Seine Braut von mir grüßen."

Wie ein Trunkener schwankte der selige Kandidat zu seiner Christine, um ihr sein unerwartetes Glück zu verkünden. Sie lachten und weinten wie die Kinder und dankten Gott und dem König für die ihnen erwiesene Gnade. Während Beide sich ihrer Freude überließen, erschien der bekannte Kammerdiener Friedrich Wilhelm des Ersten mit einer Bibel unter dem Arm, die er im Namen des Königs dem glücklichen Bräutigam überreichte.

"Hier schickt der allergnädigste Herr," sagte der vertraute Diener, "Seiner Ehrwürden Moses und Propheten."

Als der Kandidat das Buch öffnete, fiel ihm zunächst das leere Titelblatt in die Augen, welches von der eigenen, etwas unleserlichen Hand des Königs die Aufschrift trug: "Für meinen lieben Vetter! Hier ist Nichts und da ist Nichts, aber man sehe weiter und lese fleißig in dem Worte Gottes."

Herr Theobaldus befolgte den Befehl des Königs und fand zwischen den Blättern eine Anweisung auf die königliche Kriegs- und Domänenkasse von tausend Thalern zur ersten Einrichtung und zweitausend Thalern zur Aussteuer für die künftige Frau Pfarrerin.

"Bums! Das ist Feuer für Feuer!" hatte der gnädige Monarch darunter geschrieben.

## Seltene Geistesgegenwart.

Das Offiziercorps des in Agra stationirten 19. Schif-Regiments hatte einer vom Rajah von Buxalore veranstalteten Tigerjagd beigewohnt und sich am Abend des Jagdtages auf die weitere Einladung des gastreichen Fürsten zu einer zwanglosen Tafelunterhaltung

in seinem Palaste zu Bukalore versammelt. Die Jagd mit ihren mancherlei Aufregungen war zur vollsten Genugthuung ihrer Theilnehmer verlaufen, als Beute konnte man einen etwa zweijährigen Tiger und zwei große ausgewachsene Tiger, das eine Exemplar davon ein prachtvolles Weibchen, verzeichnen, und da sich auch kein bemerkenswerther Unfall ereignet hatte, so herrschte in der vom Rajah mit vielem Geschick präsidirten Tafelrunde eine recht angenehme Stimmung.

Unter den Offizieren befand sich auch Capitän Pembroke, der erst kürzlich aus einer der Garnisonen des südlichen Indiens nach Agra zum 19. Regiment berufen worden war. Capitän Pembroke, ein stattlicher, kräftiger Mann mit einem gewissen Ernst in seinen Zügen, wurde von allen Seiten mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt, und das mit Recht, denn er konnte sich rühmen, ganz allein das Tigerweibchen erlegt zu haben, durch zwei Kernschüsse auf die Entfernung von ungefähr zwanzig Schritt. Hierzu gehörte allerdings eine vollkommen sichere Hand, sowie eine außerordentliche Kaltblütigkeit, sonst wäre der Capitän von der auf ihn einstürmenden Bestie unfehlbar zerrissen worden. Kein Wunder daher, daß man den tapferen und glücklichen Schützen mit bewundernden Anerkennungen überhäufte, die derselbe indessen in sich gleich bleibender Weise bescheiden ablehnte.

„Na,“ rief jetzt der dicke Major Rivers, derjenige Offizier des Regiments, mit welchem Capitän Pembroke am meisten befreundet worden war, mit launiger Stimme aus, „die von unserm wackeren Pembroke entwickelte Bravour wundert mich weiter gar nicht, hat er doch früher schon, wie ich von ihm selber erfahren habe — einen noch gefährlicheren Strauß mit einem Tiger bestanden, bei dem es unserem guten Capitän um ein Haar ans Leben gegangen wäre, noch heute trägt er die Zeichen dieses Kampfes auf seiner Brust!“

„Wie, Pembroke“, sagte erstaunt der Regimentscommandeur, Oberstlieutenant Sir Henry Sibbels, welcher neben dem Herrn des Hauses saß, sich dem Capitän zuwendend, „und von diesem Tigerabenteurer haben wir, mit Ausnahme Mr. Rivers, noch gar nichts gehört — da würden Sie die Tigergesellschaft gewiß ehrenvolle Erinnerung Sie also wohl auf Ihrem Leibe tragen, mittheilen wollten?“

Der Angeredete verneigte sich vor dem Regimentschef und erwiderte, sich von seinem Sitze erhebend:

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Oberstlieutenant, will ich gern das kleine Abenteuer erzählen, das Andenken hieran ist mir allerdings mit unauslöschlichen Zügen in meinen Körper eingegraben. Sie gestatten, Gentlemen —“ der Capitän knöpfte die Uniform auf und entblößte die Brust, auf welcher einige große Narben, augenscheinlich von furcht-

baren Wunden herrührend, deutlich hervortraten. Dana knöpfte der Offizier die Uniform wieder zu, setzte sich und begann:

„Wie Sie wissen, diente ich, ehe ich die Ehre hatte, Ihr Kamerad zu werden, im 4. Madras-Füsilier-Regiment, das noch jetzt zum Theil in Salem garnisonirt. Im Norden Salem's ziehen sich die niedrigen, meist mit wildem Gestrüpp bewachsenen und daher eine vortreffliche Zufluchtsstätte für Tiger darbietenden Vorberge des Schivara-Gebirges hin, und hier war es, wo mir als Theilnehmer einer Tigerjagd das folgende Erlebnis zustieß. Wir hatten gerade eine größere Pause gemacht, um zu frühstücken; der betreffende Platz wurde von einem Schwarzholz = Dickicht eingesäumt, während ihn nach den anderen Seiten hin Lichtungen begrenzten. Ich stand von der ganzen Jagdgesellschaft am nächsten dem Dickicht zu, hatte meine Doppelbüchse abgelegt und wollte gerade meinen einige Schritte entfernten Dienern Befehle ertheilen, als es in dem niedrigen Gehölz rauschte und im nächsten Moment ein colossaler Königstiger direct auf mich zuslog. Die furchtbare Gefahr im Nu erkennend, wollte ich mich zur Seite werfen, aber schon war es zu spät, ihr noch auszuweichen, ich fühlte wie die schwere Masse des Tigers auf mir nieder sank, das hellere Wuthgebrüll der Bestie scholl mir vereint mit dem Geschrei entsetzter Menschenstimmen noch in die Ohren, und dann umfieng meine Sinne eine Ohnmacht . . .“

Der Capitän griff nach dem vor ihm stehenden Glase Claret und leerte es, worauf er fortfuhr:

„Belästigende Schmerzen brachten mich wieder zur Besinnung, hiermit aber auch zum vollen Erkennen meiner schrecklichen Lage. Denn der Tiger trug mich mit seinem geifernden Rachen mitten durch das dichteste Unterholz und die sich dazwischen schiebenden Grashalme fort, offenbar seinem Lager entgegen. Seine scharfen Zähne hatten tiefe Rinnen nicht nur in meine Brust, sondern auch in die Oberschenkel gerissen und bei jeder Vorwärtsbewegung des Thieres empfand ich neue Schmerzen.“ Der Erzähler hielt einen Augenblick inne und starrte, augenscheinlich in die Erinnerung an jene schreckliche Scene versunken, vor sich hin, dann berichtete er weiter:

„Gerade diese körperliche Pein gab mir meine volle Kaltblütigkeit und Entschlossenheit wieder, ich sah ein, daß ich mich selbst auf irgend eine Weise von meinem grimmigen Feinde befreien mußte, wenn ich nicht elend untergehen wollte. Rasch prüfte ich meine Situation; der Tiger hielt mich an der Brust gepackt, daß mein Kopf und der rechte Arm nach der linken Seite der Bestie zu lagen, und zwar fühlte ich mich mit dem Haupte so nahe an das Antlitz gepreßt, daß ich wie in einen Schraubstock eingeklemmert zu sein schien. Aber meinen Arm konnte ich wenigstens be-

wegen und diesen Umstand nützte ich in Verbindung mit einem anderen aus. Ich trug nämlich an jenem Tage einen starken Gürtel um den Leib geschnallt, und an der rechten Seite des Gürtels hatte ich zwei einläufige Jagdpistolen stecken, allerdings gegen Jägerbrauch. Aber gerade diese Abweichung von einer alten Regel sollte mir zur Rettung werden, denn in meiner Verzweiflung griff ich mit der freien Rechten nach dem mir zunächst in die Hand kommenden Pistol, zog es aus dem Gürtel heraus, spannte den Hahn und feuerte nun die kleine Schießwaffe nach der Herzgegend des Thieres ab. Aber ich fehlte offenbar, denn das einzige Resultat des allerdings unter höchst ungünstigen Umständen abgegebenen Schusses bestand darin, daß der Tiger ein zorniges Knurren ausstieß, und sich mit mir rascher durch das Gestrüpp hindurcharbeitete, dessen dornige Ranken mich schmerzhaft genug im Gesicht und an den Händen verwundeten. Jetzt blieb mir nichts mehr übrig, als auch das zweite Pistol, welches ich glücklicher Weise ebenfalls rasch erfassen konnte, auf meinen entseßlichen Feind abzufeuern, nur, daß ich der Waffe eine erhöhte Richtung gab. Ein gewaltiges Zucken im Körper des Tigers, verbunden mit einem markerschütternden Wuth- und Schmerzensgebrüll der Bestie bewies mir, daß der zweite Schuß eine bessere Wirkung gehabt haben mußte, als der erste, aber eine nochmalige Ohnmacht überfiel mich in diesem Moment. Nach meinem Wiedererwachen aus derselben sah ich mich im Kreise der Jagdgenossen, welche den Spuren des Tigers nachgefolgt waren und mich neben dem verendeten Thiere, das von meiner zweiten Kugel direct in's Herz getroffen worden war, aufgefunden hatten. Eine schwere Krankheit, theils veranlaßt durch die Wunden, welche ich durch den Tiger empfangen hatte, theils auch hervorgerufen durch die Aufregungen des ganzen Erlebnisses, war für mich jedoch die Folge des seltsamen Abenteuers, und unauslöschlich wird die Erinnerung an dasselbe in meiner Seele haften bleiben."

Ein längeres Schwelgen der Tafelgesellschaft legte Zeugniß von dem Eindruck ab, den die Erzählung Pembroke's im Kreise der Zuhörer gemacht hatte. Dann aber richtete Sir Henry Fitzroy warme Worte aufrichtiger Bewunderung und Anerkennung an den tapferen Kameraden, und Capitän Pembroke war nun erst recht der gefeierte Held des Tages oder vielmehr des Abends. Erst später suchten die Offiziere die ihnen bereiteten Lagerstätten auf, um dann am andern Morgen nach Agra zurückzukehren.

## Mannigfaltiges.

— Ein entseßlicher Unglücksfall hat sich in **Schmalkalden** zugetragen. Ein junger Instructions-Brenner Namens Nicol aus

Jena richtete mit seinem Vater im Auftrage eines Ingenieurs in Weimar einen Kalkofen bei einer dortigen Firma ein. Um sich von dem Versuchsbrennen zu überzeugen, stieg er auf den Rand des Ofens, that jedenfalls einen Fehltritt oder wurde von den Gasen betäubt und stürzte in den Ofen hinab und verbrannte. Die Leiche wurde in dem Ofen aufrechtstehend gefunden.

— In **Ungersola** stürzte dieser Tage in dem Augenblick, als die sonntägliche Prozession die Kirche betrat und der Priester vor dem Allerheiligsten niederkniete, hinter dem Hochaltar ein Mann mit geladenem Revolver hervor, schoß den Geistlichen nieder und bahnte sich, weiter feuernd und verschiedene andere Personen tödtend und verlegend, bis zur Thür einen Weg, von wo aus er das Weite suchte. Es ist noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

## Von der Weltausstellung in Chicago.

(Original-Bericht.)

Ein hundert Jahre alter und Früchte tragender Drangenbaum von San Gabriel ist eins der vielen von Californien angekauften Ausstellungs-Objekte.

Von sämmtlichen fremdländischen Staaten, welche sich an der Columbianischen Weltausstellung betheiligen, steht Deutschland mit der Bewilligung von 3,000,000 Mark (713,000 Dollar) an der Spitze.

Unter dem Namen Women's Dormitory Association of the Columbian Exposition soll für die Ausstellungsperiode ein Hotel, ausschließlich für Frauen, errichtet werden. Mehrere Damen, Mitglieder der Weltausstellungs-Frauenbehörde, haben den Plan angeregt. Das Hotel oder eigentlich Logirhaus, da in demselben nur Kaffee oder Thee zu 5 Cents per Tasse verabreicht werden soll, wird 5000 Frauen Raum und Unterkunft bieten. Hauptsächlich ist das Hotel für die Weltausstellung besuchende Arbeiterinnen berechnet, denen, da die Miete pro Tag höchstens 30 Cents betragen soll, auf diese Weise ein billiges Unterkommen gesichert wird. Das Gebäude wird nahe Cornell Av., etwa 2 1/2 Straßengeviert vom nördlichen Eingang zum Ausstellungsplatz auf einem Grundstück 450 × 150 Fuß errichtet werden und einen Kostenaufwand von 125,000 Dollar, durch Aktien aufzubringen, verursachen.